

# Abendsonne

Autor(en): **Gist, Georges**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **41 (1937-1938)**

Heft 4

PDF erstellt am: **14.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-663684>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„Das weiß Gott,“ rief der Lehrer, „— wenn Euer Gnaden nur nicht so erschrocken wären!“

„Ach was! Daran liegt nichts.“ Sie zog das Taschentuch und drückte es an ihre Stirn. „Viel schlimmer ist, viel schlimmer, daß ich wieder einmal inkonsequent gewesen bin . . . Wie oft habe ich mir vorgenommen: es bleibt dabei, meine Milada darf ihren Bruder nicht mehr sehen — und jetzt schicke ich ihn selbst zu ihr! . . . Keine Willenskraft mehr, keine Energie, der geringste Anlaß, und — mein fester Vorfaß ist wie weggeblasen.“

„Kommt vom Alter, Euer Gnaden,“ fiel Habrecht in liebenswürdig entschuldigendem Tone ein — „da können Euer Gnaden nichts dafür . . . Der Mensch ändert sich. Bedenken nur, Euer Gnaden: auch die Zähne, mit denen man in der Jugend die härtesten Nüsse knackt, beißt man sich im Alter an einer Brotrinde aus.“

„Ein unappetitlicher Vergleich,“ erwiderte die Baronin; „verschonen Sie mich, Schullehrer, mit so unappetitlichen Vergleichen.“

(Fortsetzung folgt.)

### Abendsonne.

Der ganze Tag so mittelmäßig grau,  
Raum da und dort ein Himmelsflecklein Blau.

Da, abends scheint die Sonne doch einmal  
Befeligend und blendend übers Tal!

Ein Vogel pfeift verzückt, als ob er danke,  
Zum Lichte reckt sich rosig glühnd die Ranke.

Dies alles dauert kurz, es muß vergehn,  
Wir wollen es mit ganzer Inbrunst sehn.

Dann weicht das Licht, hat noch den Berg beleuchtet;  
Es kommt ein Wind, der Baum und Wiese feuchtet.

Georges Gisi.

### Eglisau.

In der landschaftlich schönen Gegend des Zürcherheins schmiegt sich das malerische Städtchen an eine sonnige steile Halde des rechten Rheinuferes. Als ursprüngliches Herrschaftsgebiet und spätere Landvogtei hat Eglisau eine reiche geschichtliche Vergangenheit. Der Zauber alter Städtchen ist auch in Eglisau zum größten Teil der neuen Zeit zum Opfer gefallen. Wie noch viel schöner wäre es hier, wenn die prächtige Burg noch stünde.

Der Ort wird schon 892 urkundlich genannt. Burg und Städtchen waren ein alter Besitz der Freiherren von Tengen, die dortige Rheinbrücke ein wichtiger Flußübergang und die Verbindung zwischen den rechts- und linksrheinischen Besitzungen der reichbegüterten Freiherren. Im Jahre 1462 verkaufte Marquard von Baldeg, der Schwiegervater des Grafen Hans von Tengen und Mellenburg die Herrschaft Eglisau an Zürich, welches den neuen Besitz indessen sofort seinem Bürger Bernhard Gradner von Graz unter Vorbehalt des Rückaufrechtes überließ. Dieses Recht wurde dann im Jahre 1496 gegenüber Johann Gradner, dem Neffen des 1489 verstorbenen Bernhard Gradner, geltend gemacht, und Eglisau verblieb bis zum Jahre 1798 zürcherische Landvogtei. Letzter Landvogt war der vorher auf Burg Greifensee residierende Salomon

Landolt, Hauptmann der schweizerischen Scharfschützentruppen, bekannt durch die Lebensbeschreibung von David Heß und die ergötzliche Novelle von Gottfried Keller.

Die Burg Eglisau war sehr stark gebaut und gut befestigt. Der Turm, 9,30 mal 9,30 Meter im Geviert messend, mit Mauern von ungefähr 3,30 Meter Dicke, welche aus großen Tuffsteinquadern errichtet waren und dessen rundbogiger Eingang sich hoch oben an der Ostseite befand, war einer der schönsten und stärksten Burgtürme in der Schweiz. Die beiden obersten Stockwerke sind in späterer Zeit (wahrscheinlich im 15. Jahrhundert) mit Schießscharten versehen worden. Nördlich am Turm (gegen den Rhein) war das Ritterhaus angebaut, es war ebenso fest und aus dem gleichen Stein erstellt wie dieser. Ein östlich an das Ritterhaus anstoßendes Wohngebäude verband dasselbe mit dem Torhaus, wodurch ein innerer Burghof gebildet wurde. Ludwig Meyer von Knonau, der die Jahre 1771 bis 1777 in Eglisau verbrachte, schreibt in seinen Lebenserinnerungen (herausgegeben von seinem Enkel Gerold Meyer) über die Burg: „Das Schloß bestand aus verschiedenen, miteinander verbundenen Gebäuden und einem uralten, schwarzen, aber feierlich aussehenden Turme. Noch könnte ich den Riß, der durch eine schöne Wendel- und drei an-